

23. Zentrale Peripherie

Bildung und Wissenschaft in Wittenberg nach 1817

Jens Hüttmann | Peer Pasternack

Seit dem Ende des 16. Jahrhundert lassen sich in Wittenberg zwei Linien wissenschaftlicher und wissenschaftsnaher Aktivitäten unterscheiden: die reformationsbezogenen und die nicht auf die Reformation bezogenen. Wittenberg hatte sein städtisches Leben gleichermaßen als Erbe-Verwalterin der Reformation wie als ‚ganz normale‘ Stadt mit jeweils aktuellen und in die Zukunft gerichteten Interessen zu gestalten. Diese Doppelgleisigkeit schlug sich auch in wissenschaftsbezogenen Aktivitäten nieder.

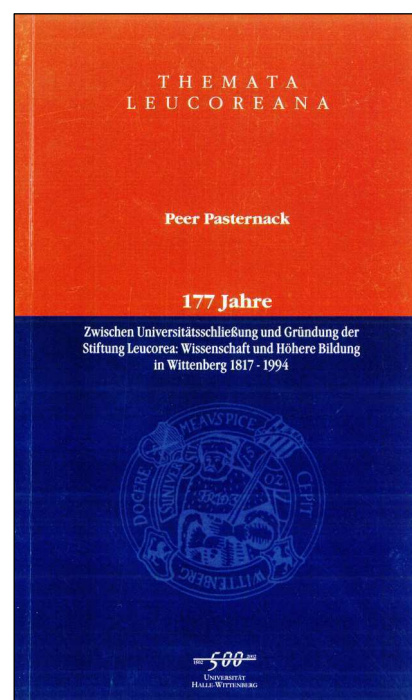
1815 war dem preußischen König infolge der Territorialbereinigungen des Wiener Kongresses das zuvor sächsische Wittenberg zugefallen. Daraufhin hob er 1817 unter anderen die Wittenberger Universität Leucorea faktisch auf – administrativ vollzogen als Vereinigung mit der Friedrichs-Universität zu Halle/Saale. Es sollte 177 Jahre dauern, bis wieder universitäres Leben in die Stadt zurückkehrte.

Gerade an Orten, denen die traditionellen Agenturen der Wissenszeugung, -speicherung und -vermittlung abhanden gekommen sind, lässt sich zweierlei ergründen: Welche neuen Formen der Institutionalisierung erzeugten mit welchen Wirkungen die Großtrends der Verallgemeinerung von Rationalisierung und Verwissenschaftlichung des gesellschaftlichen Lebens im 19. und 20. Jahrhundert? In welcher Weise partizipierten periphere Orte – im Unterschied zu den Metropolen – an der rasanten industrialisierungsbedingten Verbreiterung von Qualifikationserfordernissen, Bildungsbedürfnissen und Verwissenschaftlichungstendenzen?

Der Verlust der Universität im Jahre 1817 hatte vielfältige Auswirkungen auf Wittenberg. Die zerschossene, durch den Krieg und die napoleonische Besetzung verarmte Stadt hatte zunächst – neben einer starken preußischen Garnison – nicht mehr viel zu bieten. Erst später kam es zu verkehrstechnischen und industriellen Entwicklungen, die der Stadt auch neue Perspektiven eröffneten.

Eine genaue Betrachtung lässt eine durchaus beträchtliche Fülle an wissenschaftlichen und wissenschaftsnahen Betätigungen auch ohne Universität entdecken.¹⁴² Teils waren diese durch Institutionen verstetigt, teils vollzogen sie sich als – z.B. jubiläumsbedingte – Einzelaktivitäten. (Übersicht 15) Wird diese Fülle einer Betrachtung hinsichtlich ihrer Aktivitätsmodi unterzogen, so lässt sich festhalten:

- *Forschung* fand sich in Wittenberg in zweierlei Grundformen: Auch ohne den universitären Hintergrund vor Ort gab es die professionalisierte Suche nach historischer Erkenntnis, nach naturwissenschaftlichem System-, technischem Produkt- und technologischem Verfahrenswissen. Daneben war

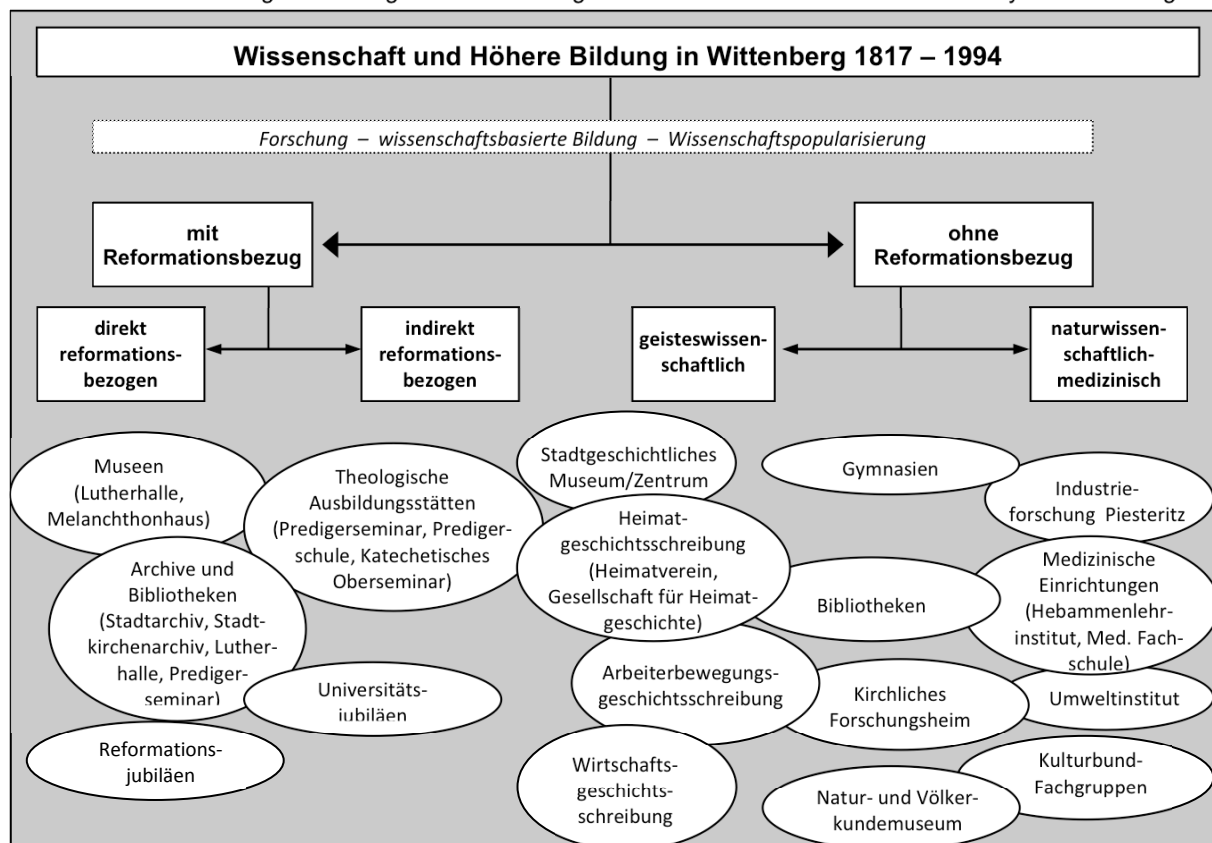


¹⁴² Peer Pasternack: 177 Jahre. Zwischen Universitätsschließung und Gründung der Stiftung Leucorea: Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1817 – 1994, Stiftung Leucorea, Wittenberg 2002; Jens Hüttmann (Hg.): Wittenberg nach der Universität. Begleitheft zur Ausstellung, hrsg. unt. Mitarb. v. Stefanie Götze und Peer Pasternack, Wittenberg 2002; Jens Hüttmann / Peer Pasternack (Hg.): Wittenberg nach der Universität. Eine historische Spurensicherung, Wittenberg 2003, URL <http://www.hof.uni-halle.de/wb-nach-der-uni/index.html>

insbesondere die naturkundliche und stadt- bzw. regionalhistorische Freizeitforschung sehr ausgeprägt.

- Das Vorkommen an *Höherer Bildung* war in Wittenberg sehr durchwachsen. Durchgehend seit 1817 arbeitet das Evangelische Predigerseminar in der Postgraduierenausbildung. Im weiteren gab es wissenschaftsbasierte Bildungsaktivitäten in Gestalt eines Hebammenlehrinstituts (1837-1904), gibt es sie auch heute noch durch die Krankenpflegeschule, und daneben wurden an der Piesteritzer Betriebsakademie in den DDR-Jahrzehnten Fachschulingenieure ausgebildet. Darüber hinaus ist das Paul-Gerhardt-Stift als Akademisches Lehrkrankenhaus in der Facharztausbildung aktiv.
- *Wissenschaftspopularisierung* wird durch Museen und Ausstellungen betrieben und hat auch durch die naturkundliche Freizeitforschung ein Standbein. Sie wurde in Wittenberg ergänzt durch die Arbeit des Kirchlichen Forschungsheimes, das sich im Laufe seiner Existenz (1927-2004) vom naturwissenschaftlich-theologischen Gespräch zur Wissenschaftskritik vorarbeitete.¹⁴³
- Als Wittenberger Besonderheit erweist sich das Ausmaß des organisierten *Gedenkens*. Fest etablieren konnten sich die Reformationsfeierlichkeiten als Bestandteil bürgerlicher Festkultur. Insbesondere das 19. Jahrhundert mit seinem wachsenden historischen Interesse brachte eine Vermehrung der Jubiläen, die sich im 20. Jahrhundert fortsetzte. Diese zahlreichen Jubiläen bescherten und bescheren der Stadt entsprechende Feierlichkeiten, Ausstellungen und Tagungen.

Übersicht 15: Wittenberg als Bildungs- und Forschungsstandort im 19. und 20. Jahrhundert: Systematisierung



Immerhin: Zwar hat es nach 1817 in Wittenberg kein akademisches Leben im engeren Sinne gegeben, sehr wohl hingegen fanden Wissenschaft und wissenschaftsnahe Aktivitäten in beachtenswertem Umfang statt. Wittenberg hatte mit der Universität zweifelsohne etwas Gewichtiges verloren, doch alsbald hat die

¹⁴³ vgl. Peer Pasternack / Antje Schober: Ein sperriger Intellektueller. Otto Kleinschmidt am Kirchlichen Forschungsheim Wittenberg (1927-1953), in diesem Heft, S. 88-90

Stadt aus sich heraus auch wieder Eigenes entwickelt und Kräfte aus anderen Quellen geschöpft. Wissenschaftliche und höhere Bildungsaktivitäten entfalteten sich auch nach der Universitätsschließung, wobei ganz unterschiedliche Gründe zum Tragen kamen. Teils waren es praktische Gründe, bspw. solche der technologisch-industriellen Innovation, teils strukturpolitische Gründe, die zur der Ansiedlung nichtuniversitärer Forschungs- und Bildungseinrichtungen führten. Kulturelle Motive bildungsbürgerlicher Distinktionsbedürfnisse spielten eine Rolle, vor allem aber auch reformationshistorische Gründe, die sich etwa im Vorhandensein überregional bedeutender Archive unabweisbar materialisierten. Schließlich war es die zunehmende Verwissenschaftlichung zahlreicher gesellschaftlicher Bereiche, die sich niederschlug in sozial verbreiterten Bildungsbedürfnissen, verstärkten Notwendigkeiten der Wissenschaftspopularisierung und einer Ausweitung von Freizeitforschungsaktivitäten.¹⁴⁴

Insofern werden in der Entwicklung der Stadt auch allgemeine Modernisierungsentwicklungen erkennbar. So lagen bspw. nur 100 Jahre zwischen dem Zeitpunkt, zu dem die traditional organisierte Universität und der an ihr das „höchste Lehramt“ ausfüllende Professor das Leitbild des erkenntnissuchenden Akademikers bestimmte, und dem Zeitpunkt, zu dem das Bild des Forschers nun vom Chemiker und Verfahrenstechniker in den anwendungsorientierten Forschungsabteilungen der Piesteritzer Chemiewerke geprägt wurde. Hier haben wir einen sinnfälligen, an einem Ort verdichteten Ausdruck eines grundstürzenden Kulturwandels, der sich in bis dahin ungekannter Geschwindigkeit vollzog: Er veranschaulicht die Modernisierungswirkungen der Industrialisierung für den Bereich der Wissenschaft.

Der eigentliche historische Standortvorteil Wittenbergs indes scheint mehr von außen und als Reaktion auf entsprechendes externes Interesse denn von innen immer wieder aktualisiert worden zu sein. Wittenberg war mit dem Verlust der Universität etwas abhanden gekommen, das sich ohne den unmittelbaren akademischen Hintergrund nur noch sehr mühsam und im Laufe der Jahrzehnte immer weniger reproduzieren ließ: die Bedingungen für die Erhaltung und insbesondere intergenerationelle Aufrechterhaltung eines starken intellektuellen Milieus. Daher wurde Wittenberg ein Referenzort, auf den man sich andernwärts bezog, den man nutzte, um Bedürfnisse nach Authentizität zu befriedigen, von dem selbst aber authentische Impulse nach außen oder innen nur in geringem Maße ausgingen. Als zwar Provinz-, aber auch Industriestadt konnte sich Wittenberg den auch wissenschaftsbezogenen Wirkungen der Modernisierung nicht entziehen. Doch die durchaus zahlreichen Einzelaktivitäten verdichteten sich nicht zu einer übergreifenden Milieuprägung.

Mit dem Systembruch 1989/90 wurde unter anderem der Möglichkeitsraum geöffnet, um an eine Universitätswiedergründung denken zu können. Ab 1992 wurde diese Idee auch ernsthaft in der städtischen Öffentlichkeit ventiliert. 1994 erfolgte die Gründung der Stiftung Leucorea, d.h. eine Universität Wittenberg wurde nicht neu errichtet: Dafür bestand angesichts des Halbkranzes von Universitäten ringsherum – Leipzig, Halle, Magdeburg, Potsdam, FU, TU und Humboldt-Universität zu Berlin – kein hinreichend belegbarer Bedarf. Aber es entstand mit der Stiftung Leucorea ein eigenständiger Standort für wissenschaftliche Forschung. Dieser eröffnete in enger Assoziiertheit zur Martin-Luther-Universität in Halle/S. Möglichkeiten, universitäres Leben in Wittenberg neu zu entfalten.¹⁴⁵



¹⁴⁴ Jens Hüttmann / Peer Pasternack (Hg.): Wissensspuren. Bildung und Wissenschaft in Wittenberg nach 1945, Drei-Kastanien-Verlag, Wittenberg 2004

¹⁴⁵ Peer Pasternack: Wissensnetze. Bildung und Wissenschaft in Wittenberg seit 1990, in: ebd., S. 383-408; Peer Pasternack / Axel Müller: Wittenberg als Bildungsstandort. Eine exemplarische Untersuchung zur Wissensgesellschaft in geografischen Randlagen, Institut für Hochschulforschung (HoF), Wittenberg 2005, auch unter <http://www.hof.uni-halle.de/cms/download.php?id=65>